Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt“
erscheint täglich zweimal mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Morgenausgabe ausgegeben wird. Man abonnirt außerhalb Berlins bei allen Post-Anstalten des deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande (Holland), Dänemarks, Schwedens und Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonnirt man bei der Haupt-Expedition, Jerusalemerstraße 48/49; sowie deren Filialen: Friedrichstraße 66, Potsdamerstraße 59, Königgrätzerstraße 50/57, Prinzenstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 16, Große Frankfurterstraße 106, Rixdorf, Berlinerstraße 33; ferner bei allen Postämtern und Zeitungsspeditionen.
Chef-Redakteur: Arthur Levysohn in Berlin.

Abonnements-Preis
für das „Berliner Tageblatt“ und „Handels-Zeitung“, sowie das illustr. Blatt „ULK“, die soeben beginnende „Zeitgeist“, die „Technische Rundschau“, das Sonntagsblatt „Deutsche Reichsadler“ und „Haus Hof Garten“ durch die Post bezogen vierteljährlich 5 Mark 25 Pf., Ausland agrl. Postaufschlag; für Berlin bei täglich zweimaliger Zustellung monatlich 2 M., vierteljährlich 6 M. Direct unter Kreuzband vierteljährlich: für Ausland 14 M., für Inland 13 M. Inserate 6 Zeile 50 Pf. („General-Anzeiger“ 30 Pf.) werden in der Expedition Jerusalemerstraße 48/49, sowie deren Filialen: Friedrichstraße 66, Potsdamerstraße 59, Königgrätzerstraße 41, Alt-Moabit 138, Chausseestraße 16, Große Frankfurterstraße 106, Rixdorf, Berlinerstraße 33 angenommen.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 431. Berlin, Freitag, den 25. August 1899. XXVIII. Jahrgang.

Ein moralischer Bestechungsversuch des Generals Mercier.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

△ **Rennes**, 24. August.

Die heutige Sitzung war überreich an Zwischenfällen, von denen einige ernst, andere grotesk waren. Es ist in ihrem Verlaufe eine bemerkenswerthe Thatsache konstatirt worden, nämlich ein neuer Versuch Merciers und du Paty de Clams, von einer Art geheimem Beweisstück Gebrauch zu machen. Diesmal wandte man sich damit nicht an die Richter, sondern an den Vertreter des Kriegsministeriums General Chamoin. Die Angelegenheit ist derart kinstlich und kompliziert, daß ich sie in dem Vormittagsbericht unerwähnt gelassen habe, um sie jetzt klarer fördern zu können. Es handelt sich um Folgendes:

General Mercier hat General Chamoin zu Beginn des Prozesses in Rennes ein **Memorandum von der Hand du Paty's** überreicht, das eine neue Auslegung des Textes der Depesche Panizzardi enthielt. Der Theil der heutigen Debatte, der sich hierauf bezieht, hatte ungefähr folgenden Wortlaut:

Labori (zu Mercier): Woher haben Sie die Uebersetzung der Depesche Panizzardi geschöpft, die Sie vor dem Kassationshof mittheilten. Diese Uebersetzung lautete: „Dreyfus verhaftet. Verkehrungen getroffen, benachrichtigt Emissar.“

Mercier: Ich habe aus der Erinnerung citirt. Ich hatte das Dokument seit vier Jahren nicht gesehen. Ich glaube aber, den Text ungefähr exakt wiedergeben zu haben.

Labori: Haben Sie nicht eine Note von drei Seiten in Händen gehabt, geschrieben, ich weiß nicht, von wem, um einen noch ungünstigeren Uebersetzungstext der chiffrirten Depesche aufzustellen.

Mercier: Ich müßte zuvor das Dokument kennen, auf das Sie anspielen.

Labori: Ich bitte General Chamoin, hier vorzutreten.

General **Chamoin** tritt vor und beginnt nach einigen Einleitungsworten folgende Darstellung: Am 7. August, im Augenblick, wo diese Debatten begannen, und ich in das Theatrum kam, trat ich gleichzeitig mit dem General Mercier zu und grüßte ihn sehr respektvoll. General Mercier sprach mich darauf an und sagte mir: General Chamoin: Ich habe Ihnen ein Schriftstück zu übergeben, und bitte Sie, davon Kenntniß nehmen zu wollen. Ich habe, ich zögere nicht, es zu gestehen, eine erste Unregelmäßigkeit begangen. Ich bin vielleicht auf die Schwierigkeiten meiner Mission nicht genügend vorbereitet. Ich handele daher einfach und natürlich und sage alles.“ Ich nahm das Schriftstück, steckte es in die Tasche und las es am 7. August abends. Es enthielt auf der ersten Seite Bemerkungen von einer gewissen Präzision bezüglich der beiden auf einander folgenden Uebersetzungen des Telegrammes Panizzardi vom 2. November 1894, auf der zweiten und dritten Seite figurirten verkalte, phantastische und sogar falsche Bemerkungen, und ich sagte mir, daß ich davon im Laufe der Diskussion über den geheimen Dossier keinen Gebrauch machen würde. Chamoin erzählt nun, wie er in dem Feuer der Diskussion über den geheimen Dossier das Versprechen, das er sich gegeben, vergessen und dem Kriegsgericht von dem Inhalt der ersten Seite mitgetheilt habe, also damit einen zweiten Irrthum begangen habe, indem er dem Kriegsgericht die zweite und dritte Seite nicht gezeigt habe. Er habe es nicht gethan, weil er meinte, die Diskussion über die Depesche Panizzardi müsse als geschlossen gelten, da die Ministerien des Krieges und des Aeußeren über den Text jetzt vollständig einig seien. Beide haben bekanntlich die für Dreyfus günstige lautende Uebersetzung der Chiffredepesche als allein giltig adoptirt. Ich habe auch, fährt General Chamoin fort, Maître Labori in dem Augenblick, wo das Schriftstück in seine Hände gelangte, gebeten, die zweite und dritte Seite nicht zu lesen. Er hat mir, wie ich gern konstatire, gesagt, er werde die beiden Seiten nicht lesen.

Die beiden folgenden Tage war ich von dem Gedanken an einen Fehler gepeinigt, den ich begangen. Am Morgen des 10. August bat ich Sie, Herr Präsident, die Sitzung um einige Minuten aufzuschieben, da ich eine Unterredung mit Maître Labori haben wollte. Wir haben uns intim und höchst freundschaftlich besprochen.

Labori: Ich wünschte, ich könnte es mit aller Welt thun.

General **Chamoin**: Ich beglückwünsche mich dazu. Ich habe Labori die zweite und dritte Seite zu lesen gegeben. General Chamoin erzählt sodann, wie er auf Wunsch des Generals Mercier das Schriftstück zurückgegeben habe, und schließt mit den Worten: **Ich drücke mein Bedauern aus, ohne Weiteres angenommen zu haben, was General Mercier mir gab.**

General Mercier nimmt das Wort und sagt: Im Augenblick, als ich Paris verließ, um nach Rennes zu fahren, wurde mir von Seiten du Paty de Clams eine Note gebracht, welche sich auf die Uebersetzung der Depesche Panizzardi bezog. Ich habe darin die Zeichen, Ziffern und Gruppen nicht gesehen. Ich bin kein Kryptograph. Als ich hier ankam, habe ich dem General Chamoin diese Note übergeben.

Auf Verlangen **Laboris** verliest der Greffier die Note mit der absolut belastenden Auslegung, die du Paty der Depesche Panizzardis zu geben sucht. Die einzig richtige Auslegung lautet bekanntlich: „Kapitän Dreyfus verhaftet. Wenn dort keine Verbindung mit ihm habt, sendet offizielles Dementi, um Preßkommentare zu vermeiden!“ Man sieht also, **daß General Mercier den Versuch gemacht hat, den General Chamoin zu beeinflussen.** Zugleich zeigt sich, daß er im Gegensatz zu General Roget und seiner Gruppe, welche du Paty fallen gelassen haben, noch mit du Paty zusammenhält.

Ob die Richter des Kriegsgerichts alle diese wichtigen, aber sehr subtilen Indizien und Fakten, welche Laboris im Laufe des Zeugenverhörs zu Tage fördert, begreifen, muß man freilich bezweifeln. Es ist sogar möglich, daß diese feine, aber hier zu feine Art der Beweisführung ihnen als Haarspalterei erscheint und sie verstimmt.

* * *

Noch einige Zeugenaussagen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

△ **Rennes**, 24. August.

Der Oberst Cordier.

Ich muß noch einige der Zeugenaussagen vervollständigen. Von dem Zeugniß des pensionirten Colonels Fleur ist wenig zu sagen. Sie sollte nur den Zweck haben, das folgende Zeugniß des Colonels Cordier zu verdächtigen. Dieser Oberst Cordier war zur Zeit Sandherrs im Generalstab. Er war damals, behauptet Fleur und andere Ankläger, ein wüthender Antisemit und Anti-Dreyfusard. Er ergab, sagen sie ferner, sich dann dem Trunke und nahm den Abschied und wurde aus Haß und Aerger Dreyfusard.

Oberst **Cordier**, der auf Oberst Fleur folgte, macht einen gutmüthig ehrlichen, aber etwas komischen Eindruck. Er ist der richtige alte polternde pensionirte Offizier, der mit Kraftausdrücken umherwirft. Er erklärte fortwährend, nicht vom Amtsgeheimniß entbunden zu sein. Seine Vernehmung wurde unter allgemeiner Heiterkeit vertagt, bis die Erlaubniß des Kriegsministers eingetroffen sei.

Zwei Portiers des Ministeriums, Billet und Capiaux, sagten aus, daß der Advokat Leblois oft zu Picquart gekommen sei.

Herr Müller im Schlafzimmer des Kaisers.

Dann aber erschien der vielgenannte Herr **Mertian de Müller**, der im **Schlafzimmer des Kaisers in Potsdam** die „Libre Parole“ mit den Worten: „Dreyfus ist gefangen!“ gesehen haben will. Es ist ein sehr langer Mann mit einer großen Nase, grauem Haar und noch dechschwarzem Schnurrbart; er hinkt, auf einen Stock gestützt, und setzt sich mit Hilfe eines Unteroffiziers in einen Sessel. Die Erzählung, die er giebt, amüsirt ihn offenbar selbst, er erzählt mit herzhaftem Wohlgefallen:

Am 5. November 1894 besuchte ich Potsdam und das Schloß des Kaisers. Ich übergehe den Besuch der verschiedenen Räume, um sofort zu dem Augenblick zu kommen, wo der Führer, die Hand auf die Thürklinke legend, sagte: Wir treten jetzt in das Schlafzimmer des Kaisers von Deutschland ein. Ich war in der Gesellschaft eines jüngeren Fremdes. Ich trat als Erster ein, mein Freund als Zweiter, der Führer, der die Thür schloß, als Dritter. Ich ging in das Zimmer hinein und sah das Bett des Kaisers und blieb an dem Kopfende des Bettes, mein Freund blieb am Fußende, der Führer placirte sich, um uns Erklärungen zu geben, zwischen uns beide. Der Führer machte zuerst auf die Einfachheit des Kaisers aufmerksam. Er hat ein einfaches eisernes Bett, einen sehr gewöhnlichen Spiegelschrank und Arbeitstisch, kurz, alles ist ausnehmend einfach. Nachdem der Führer uns das gezeigt hatte, sagte er: Sehen Sie dort das Porträt Napoleons I.! (Das Porträt Napoleons befindet sich thatsächlich dort. Es ist ein Brustbild.)

Der Führer sagte uns: Jeden Morgen, wenn der Kaiser erwacht, betrachtet er das Bild und sagt sich, den dort gilt es nachzuahmen, aber auch besiegen. Ich entgegnete dem Führer: Ich bitte Sie, daß Sie sich nun einen Augenblick zu gedulden, der Führer placirte sich, um uns Erklärungen zu geben, zwischen uns beide. Der Führer machte zuerst auf die Einfachheit des Kaisers aufmerksam. Er hat ein einfaches eisernes Bett, einen sehr gewöhnlichen Spiegelschrank und Arbeitstisch, kurz, alles ist ausnehmend einfach. Nachdem der Führer uns das gezeigt hatte, sagte er: Sehen Sie dort das Porträt Napoleons I.! (Das Porträt Napoleons befindet sich thatsächlich dort. Es ist ein Brustbild.)

Der Führer sagte uns: Jeden Morgen, wenn der Kaiser erwacht, betrachtet er das Bild und sagt sich, den dort gilt es nachzuahmen, aber auch besiegen. Ich entgegnete dem Führer: Ich bitte sehr leidenswürdig für die Franzosen. Er antwortete: Was wollen Sie, man kann nicht mit aller Welt liebenswürdig sein! Ich wiederhole Allen das Gleiche, Sie sind der erste Franzose, der seit 1870 Potsdam vollständig besichtigt.

Der Führer blieb bei Seite, ich wendete mich um und befand mich bei dem Schreibtisch des Kaisers. Es liegt dort Schreibmaterial, daneben ein rothgebundenes Buch. Der Führer sagte: Sehen Sie, wie der Kaiser alle Offiziere kennt! Das Buch ist die Rangliste und ist mit Notizen von der Hand des Kaisers bedeckt. Thatsächlich, ich habe es durchblättert und darin Bleistiftnotizen gesehen. Neben dem Buch lag die Zeitung „Libre Parole“ aufgefaltet, so daß man den Titel der Ueberschrift vollständig sehen konnte. Neben ihr befand sich ein blauer Stempel, daneben eine Anmerkung mit Blaustift, folgendermaßen lautend: „Der Kapitän Dreyfus ist“, dann ein Wort, von dem ich dem Kriegsgericht nicht genau erklären kann, daß es „gefangen“ hieß.

Mertian Müller verbreitet sich nun länger über dieses Wort und giebt sehr seltsame deutsche Sprachkenntnisse zum Besten. Er sagt: Ich habe lange nachgedacht, wie das Wort gelautet hat. „Genommen“, erklärt er, sagt man nur von einer Stadt. „Gefangen“ ist zu familiär. Es giebt das Wort „arretirt“, aber das war faktisch nicht. Es giebt achtzig Wahrscheinlichkeiten, daß das Wort es nicht. Es giebt achtzig Wahrscheinlichkeiten, daß das Wort „gefangen“ lautete. Als ich das Palais verließ, sagte mir der Führer: Wenn Sie den Kaiser sehen wollen, er kommt um 5 Uhr zurück. Wir blieben, um ihn zu sehen, aber die Wächter ließen uns nicht passiren.

Präsident: Sie kennen die deutsche Sprache gut?

Zeuge: Nicht sehr gut.

Präsident: Kennen Sie sie genügend, um den Sinn zu verstehen?

Zeuge: Die deutsche Sprache ist sehr reich. Es giebt zehn Worte für eins. Der Name Dreyfus ist mir aber im Gedächtniß geblieben, weil ich den Namen aus dem Elsaß kannte, wo ich vier Jahre gewohnt habe. Der Zeuge erzählt alsdann die schon bekannte Geschichte, wonach zwei Herren ihn aufgesucht und ihn zu bestechen versucht hätten.

Der Deputirte de Grandmaison.

Nun folgt der Deputirte **de Grandmaison**, ein dicker, großer Dreißiger, der in der Kammer auf der rechten Seite des Hauses thront und selbst im Palais Bourbon von Niemand ernst genommen wird. Er hat vor dem Kassationshofe über die Beziehungen zwischen der israelitischen Bankierswelt und der Presse gesprochen. Er will heute nicht davon sprechen. Er erzählt: Ich habe im Oktober 1897 in der Rue St. Honoré einen Freund getroffen, einen Engländer, der nicht nur mit den „Intellektuellen“ Englands und Frankreichs, sondern auch anderer Länder in Verbindung steht, Namens Charles Blaker. Dieser habe ihm gesagt, daß er überzeugt sei von der Unschuld Dreyfus. Grandmaison fährt fort: Ich fragte ihn, woher er das wisse. Er antwortete: Ich habe einen **Brief** des **Obersten von Schwarzkoppen** an einen General gelesen, der, glaube ich, Braunschweig heißt und in Freiburg im Breisgau wohnt. Schwarzkoppen schreibt, daß er seit zwei Jahren nicht schlafe, weil er die Unschuld Dreyfus laut proklamiren möchte. Ich sagte, man kann den Worten Schwarzkoppens wenig Glauben beimessen, weil er und gewisse andere Militärattachés tausend Gründe haben, sich vor ihren Regierungen rein zu waschen. Blaker sagte mir noch, es existirten im Generalstab in Berlin zweihundert Dokumente, welche beweisen, daß andere Offiziere des Verrathes schuldig seien. Ich entgegnete, es gebe überall schwarze Schafe, und unter den 40.000 Offizieren der französischen Armee könne es sehr wohl einige geben, die ihre Pflichten gegen das Vaterland vergessen. Er sagte weiter: Wir suchen einen Politiker, dem wir Photographien und Dokumente anvertrauen könnten. Wer, fragte ich, garantirt ihre Autentizität? Darauf erwiderte er: Der Kaiser von Deutschland will nicht persönlich intervenieren. Ich glaube, daß Panizzardi der Tischgenosse Blakers war. Ich habe Blaker gesagt, warum mischen sich die Fremden in unsere Angelegenheiten? Sollte man nicht glauben, daß Frankreich der ganzen Welt gehört? Haben wir uns um die Fistuladen in Amerika gekümmert? Ich will nun einige Worte über den Antisemitismus in der Armee sagen. Er existirte bisher nicht, es kann sein, daß der Judebort nicht beliebt war, aber es handelt sich nicht um einen jüdischen Kameraden, sondern um die Juden im Allgemeinen. Ich habe die Ehre, einen französischen Wahlkreis zu vertreten. Ich habe hinter mir eine große Zahl von Wählern, sie sind von dem einzigen Wunsche beseelt, die Wahrheit verkündet zu sehen. Wenn Sie (pathetisch zu den Richtern) glauben, der Angeklagte sei unschuldig, zögern Sie nicht, ihn freizusprechen! Wenn Sie ihn schuldig glauben, verurtheilen Sie ihn, aber handeln Sie gut, schnell und vor allem klar! Das ist, was das Land von Ihnen fordert. (Gelächter im Saal.)

Grandmaison hat, wie schon berichtet, auch gesagt, man könne den Dementis der Botschafter und Diplomaten nicht trauen. Bülow habe erklärt, Dreyfus **und** (!!) **Esterhazy** seien unschuldig. Hinterher habe man gesagt, Esterhazy sei ein Verräther.

Labori hielt dem Zeugen den Wortlaut der Erklärung Bülows vor, worin scharf zwischen Dreyfus und Esterhazy unterschieden wurde.

Grandmaison stellte sich taub und rief schließlich aus: Wenn eins mich veranlaßt, an die Schuld Dreyfus zu glauben, so ist es das Verhalten seiner Vertheidiger.

Der Präsident bemühte sich, Labori von der Diskussion über die Rede Bülows möglichst schnell abzubringen.

* * *

L. Paris, 24. August. (Privat-Telegramm.) Der Liberté zufolge habe **Dreyfus** nach der heutigen Sitzung seinem Bruder Mathieu gesagt, man habe doch den **General Mercier** in Ruhe lassen.

Die **Belagerung Guérins** ist unverändert. Die Bemühungen der Nationalistenhäuptlinge, eine Verproviantirungsmanifestation der Marktweiber in Szene zu setzen, scheinen ein mageres Ergebniß haben zu sollen.

Ein Syndikat der Tischler beruft durch Maueranschlag auf Sonnabend eine Versammlung. Die Tagesordnung bildet der Generalstreik der Bauhandwerker.

• Im **Herrenhause** wurde gestern die umfangreiche Tagesordnung in knapp zwei Stunden erledigt, ohne daß es zu belangreichen Erörterungen kam. Nur bei dem § 125 des Gesetzentwurfes über die freiwillige Gerichtsbarkeit kam es zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Justizminister und dem Oberbürgermeister Struckmann, der die Institution der beeidigten Auktionatoren auf die ganze Monarchie ausgedehnt wissen wollte, während der Entwurf sie nur für Ostfriesland und Harlingerland und für den Regierungsbezirk Osnabrück beibehalten will. Der Antrag Struckmann wurde indessen abgelehnt und das Gesetz unverändert angenommen. Bei den Ausführungsgesetzen zur Grundbuchordnung, zum Reichsgesetz über die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung und den Aenderungen der Civilprozeßordnung entschloß sich das Haus kurzer Hand zur en bloc-Annahme. Schließlich wurde der Gesetzentwurf über die Schutzmaßregeln im Quellgebiete der linken Oder zuflüsse Schlesiens nahezu einstimmig angenommen. Heute steht das Gesetz betreffend Gewährung der Zwischenkredite bei Rentengutsgründungen und ein Antrag auf Strafverfolgung des „Vorwärts“ auf der Tagesordnung.

• **Aus dem Abgeordnetenhause.** Die gestrige Sitzung des Landbotenhauses in der Prinz Albrecht-Straße trug theilweise den Charakter einer Agrardebatte. Auf der Tagesordnung standen, nachdem der Antrag Kanitz über die Rentengutsgründung wegen Krankheit des Antrag-

Heute die Beilage „ULK“ Nr. 34.